

Der landesfürstliche Absolutismus in Deutschland

1. Die Festigung der feudalen Produktionsverhältnisse

a) Die deutsche Wirtschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg

Schwerwiegender als die direkten Auswirkungen waren die langfristigen Folgen des Krieges. Mit Ausnahme der Leinwand aus Sachsen und Schlesien gab es kaum Produkte, die in ausreichender Menge und Güte vorhanden waren, um auf dem Weltmarkt absatzfähig zu sein. Deutlich zeigt das Beispiel des Bergbaus, wie der Krieg den schon vorher erkennbaren Niedergang entscheidend verstärkte.

Die Silberproduktion in Deutschland
(in Tonnen pro Jahr)

Zeitraum	Sachsen	Oberharz	übriges Deutschland	Deutschland insgesamt
1545-1560	13,150	3,400	3,300	19,850
1601-1620	5,100	3,550	1,750	10,400
1641-1660	2,600	2,800	1,100	6,500
1681-1700	3,810	5,850	1,750	11,410
1701-1720	4,875	8,050	2,500	15,425

Erzeugten im Mansfeldischen während des 16. Jahrhunderts etwa 2000 Bergleute 10 bis 15 000 Dezitonnen Kupfer im Jahr, so waren

1668 nur noch einige Dutzend übrig geblieben, die 150 bis 200 Dezitonnen förderten. Die Anlage tieferer, leistungsfähigerer Schächte erforderte bedeutende Kapitalmengen, die es in dem zerstörten Land kaum gab. Außerdem mangelte es überall an ausgebildeten, persönlich freien Arbeitskräften.

► Die Zahl der frühkapitalistischen Unternehmungen, der Manufakturen und auch der Verlage, ging ebenfalls aus den genannten Gründen noch weiter zurück. Das Zunft Handwerk mit seinen mannigfachen, den technischen Fort-



Ankerschmied bei der Arbeit

schritt behindernden Bestimmungen herrschte vor. Die gewerbliche Produktion wurde auch durch die Hemmnisse behindert, auf die der Handel traf. Die ausländischen Mächte kontrollierten jetzt die Mündungen der großen Ströme. Die Städte an diesen Flüssen stellten die Eingangstore dar, durch die holländische und englische Kaufleute ihre besseren und billigeren Waren nach Deutschland brachten. Gegen ihre überlegene Konkurrenz kamen die deutschen Kaufleute schwer auf. Im Handel konnten sich deshalb größere Vermögen nur langsam bilden. Das Bürgertum der deutschen Städte war somit nach dem Dreißigjährigen Kriege wirtschaftlich sehr geschwächt und blieb in seiner Entwicklung wesentlich zurück. Vor allem die frühkapitalistischen Unternehmungen konnten sich zunächst kaum entfalten.

● 1. Welche Hindernisse bemten die Entwicklung der frühkapitalistischen Produktion in Deutschland nach 1648? Vergleiche diese Entwicklung mit der in England und Frankreich im 17. Jahrhundert!

2. Stelle auf der Karte „Die wichtigsten Gebietsveränderungen nach dem Westfälischen Frieden“ auf S. 72 fest, welche Staaten seit 1648 die Mündungen von Rhein, Weser, Elbe und Oder in der Hand hatten!

b) Große Güter in Ostelbien

Neben Handwerk und Handel litt auch die Landwirtschaft unter den Kriegsfolgen. Höfe mußten aufgebaut, Felder von Unkraut und vordringendem Wald befreit werden. Dabei behinderten der Mangel an Geräten und Werkzeugen, an Zugvieh und vor allem die großen Menschenverluste den Wiederaufbau. Westlich der Elbe blieben im wesentlichen die bisherigen Formen der feudalen Abhängigkeit und Unterdrückung bestehen. Das war die feudale Grundherrschaft. In ihr überwogen die Natural- und Geldabgaben, die die Feudalherren möglichst zu erhöhen suchten. Dennoch verschlechterte sich in diesen Gebieten die Lage der Bauern, obwohl sie schwer genug blieb, nicht entscheidend.

● *Erinnere dich, in welchen Gebieten Deutschlands der deutsche Bauernkrieg stattfand!*

Erkläre nun, warum die Feudalherren westlich der Elbe, in „Westelbien“, ihre Bauern nicht noch stärker ausbeuteten!

Östlich der Elbe, in „Ostelbien“, dagegen vollzogen sich in der Landwirtschaft tiefgreifende Wandlungen. Sie wurden durch den steigenden Getreidebedarf der städtereichen Länder Westeuropas veranlaßt. Immer mehr Schiffe kamen von dort in die Hafenstädte der Ostseeküste, um das dringend benötigte Brotgetreide zu holen. Sein Anbau warf hohe Gewinne ab. Die Feudalherren Ostelbiens suchten daher mit allen Mitteln, ihre Besitzungen zu großen Gütern zu erweitern, um möglichst viel Getreide zu produzieren. Sie eigneten sich den Boden an, der infolge der Kriegsverwüstungen und des Bevölkerungsrückgangs brach lag. Damit entstanden Landkomplexe, die nicht mehr aufgesplittert, sondern weitgehend geschlossen waren. Diese Güter wurden vom Herrenhof aus direkt bewirtschaftet. Um die notwendigen Arbeitskräfte zu beschaffen, forderten die Gutsbesitzer von den Bauern wieder mehr Frondienste – an vier, fünf oder gar sechs Tagen in der Woche. Sie waren als Hand- und Spann-



Bauern bei der Fronarbeit

dienste zu leisten. Diese **ungemessenen Fron-
dienste** ließen den Bauern oft kaum noch Zeit,
ihr eigenes Land zu bebauen.

c) Die zweite Leibeigenschaft und die Guts- herrschaft

► Viele Bauern verließen ihre Höfe, um sich
den spürbar steigenden Belastungen zu ent-
ziehen. Die Gutsbesitzer suchten die Abwan-
derung zu verhindern. Sie wollten nicht die
billigen Arbeitskräfte verlieren. Zunächst ver-
weigerten sie den Bauern solange den Weg-
gang, bis ein Ersatzmann gefunden war. Dann
verboten sie den Abzug überhaupt. Außerdem
zwangen sie die Bauern, ihre Kinder einige
Jahre lang als **Gesinde**, als Knechte oder
Mägde, auf dem Gutshof arbeiten zu lassen.
Sie bekamen dafür fast keinen Lohn und unter-
standen der direkten Gewalt des Gutsherren.
Dieser Gesindezwangsdienst und die Abzugs-
verbote hatten zur Folge, daß sich in Ost-
elbien die zweite Leibeigenschaft, die in ande-
ren Teilen Deutschlands seit dem 15. Jahrhun-
dert entstanden war, in besonders krassem
Maße ausbildete.

Durch die **zweite Leibeigenschaft**, für die in
Brandenburg die Bezeichnung **Erbuntertänig-
keit** üblich war, wurden die Bauern erneut von
ihrem Feudalherren persönlich abhängig. Er
konnte sie schließlich sogar, mit oder ohne
ihren Hof, kaufen und verkaufen. Sie durften
ihr Land auch nicht mehr wie vordem gegen
einen mäßig hohen Zins erblich besitzen, son-
dern mußten ihren Herren alle paar Jahre um
die Erneuerung des Besitzvertrages bitten. Bei
dieser Gelegenheit steigerte dieser seine For-
derungen. Den Bauern war es nicht möglich,
sich in den Städten eine Arbeit zu suchen.

Die ostelbischen Adligen, die auf ihren aus-
gedehnten Gütern mit leibeigenen Bauern, Ge-
sinde und auch schon Tagelöhnern Getreide für
die Ausfuhr produzierten, wurden bald **Junker**¹

¹ Das Wort Junker entstand aus „Jungherr“, das heißt junger
Adliger.

genannt. Sie vertrieben vor allem im 18. Jahr-
hundert immer mehr Bauern, deren Boden sie
dem Gutsland einverleibten, um die Getreide-
produktion noch mehr zu erweitern. Dieser
rücksichtslose Raub des Bauernlandes durch
die Junker wird als **Bauernlegen** bezeichnet.
Zehntausende verloren in Ostelbien durch die-
sen Vorgang ihre Höfe. Auf dem Boden Meck-
lenburgs, der dem Adel gehörte, ging die Zahl
der Bauernstellen zwischen 1660 und 1755 von
12 000 auf 4900 zurück; 1794 waren es gar nur
noch 2490.

Die ehemaligen Bauern behielten nur kleine
Häuschen mit winzigen Landstücken, die ihnen
noch nicht einmal den notwendigsten Lebens-
bedarf sicherten. Die landarmen und die land-
losen Dorfbewohner nannte man nunmehr
Kätner, Häusler, Büdner oder Gärtner. Sie
waren nahezu vollständig der Produktionsmit-
tel beraubt und darauf angewiesen, für einen



Gutswirtschaft, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Hungerlohn auf den junkerlichen Gütern zu arbeiten. Durch die Leibeigenschaft blieben sie an die Gutsherren gebunden.

Die Lebenshaltung der Kätner und Gärtner in dem Bericht eines mecklenburgischen Junkers 1755

„Was brauchen sie denn endlich auch weiter als ein Stück Brot, einen gesalzenen Hering, Kartoffeln, Kohl und was ein kleiner Garten sonst hervorbringt? Können sie sich dabei nur einigermaßen mit einem alten Kleid bedecken, so sind sie hinlänglich versorgt.“

Freiherr vom Stein über das Leben auf dem Lande in Mecklenburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts

„Große Ackerfluren, äußerst wenige Menschen, die ganze arbeitende Klasse unter dem Drucke der Leibeigenschaft, mit einem Wort eine Einförmigkeit, eine tote Stille, ein Mangel an Leben und Tätigkeit über das Ganze verbreitet, die mich sehr niederdrückten. Die Wohnung des mecklenburgischen Edelmannes, der seine Bauern legt, statt ihren Zustand zu verbessern, kommt mir vor wie die Höhle eines Raubtieres, das alles um sich verödet und sich mit der Stille des Grabes umgibt.“

► Die feudale Ausbeutung und Unterdrückung nahm überall in Ostelbien ein nicht mehr zu überbietendes Ausmaß an. Die Leibeigenen im Bereich der Güter waren ihrem Junker beinahe schutz- und rechtlos ausgeliefert. Zusammenfassend sprechen wir von der **Gutsherrschaft**. Gegen die Willkürmaßnahmen, gegen neue Erhöhungen der Dienste und Abgaben gab es kaum eine Möglichkeit der Gegenwehr. Der Gutsherr verfügte über die **Polizeigewalt** im Dorf und hielt auch **Gericht**. Zwar hören wir oft davon, daß die Bauern Frondienste verweigerten, sie betont nachlässig ausführten oder Abgaben nicht lieferten. Sie ließen also nicht alles widerspruchslos über sich ergehen.

Aber die Gutsherren hielten ein bewaffnetes Gefolge und beschäftigten Gutsverwalter und Aufseher, die schon bei den geringsten Vergehen harte Strafen verhängten. Stockschläge, Peitschenhiebe und Haftstrafen waren an der Tagesordnung. Auch mit Hilfe der **Kirche** wurden die Bauern zu striktem Gehorsam angehalten, war doch der Dorfpfarrer ebenfalls völlig vom Gutsherren abhängig.

► Der ostelbische Adel steigerte seine wirtschaftliche Macht durch die maßlose Ausbeutung der leibeigenen Bauern. In den anderen Teilen Deutschlands konnte der Feudaladel, wengleich innerhalb der alten Formen, seine Klassenherrschaft ebenfalls festigen. Dem steht die wirtschaftliche Schwächung des Städtebürgertums gegenüber.

1. Was verstehst du unter der zweiten Leibeigenschaft? Welche Ursachen hatte sie?
2. Stelle die wichtigsten Merkmale der Gutsherrschaft zusammen! Unterscheide dabei nach Stellung der Junker und Lage der Bauern!
3. Erkundige dich, ob-es in deiner Heimat solche Güter gab! Was geschah mit ihnen in unserer Republik?

2.
in

a/
R

D

s

t

a

b

i

e

o

u

ä

ö

ü